

## **Krisen, Lösungen und ihre Konsequenzen. Ein finanzpolitischer Blick auf die athenische Demokratie im 4. Jahrhundert**

### **1. Einleitung**

Ungleichheit als Gefahr für die Demokratie gehört im Moment zu den Themen, die sowohl in Geschichte als auch Gegenwart gleichermaßen intensiv diskutiert werden. Mit Blick auf die Antike beeindruckt die Stabilität der athenischen Gesellschaft im 4. Jahrhundert: Nicht nur hatten andere Poleis mit sozialen und ökonomischen Konflikten zu kämpfen, die sich zu veritablen Bürgerkriegen ausweiten konnten, sondern auch in Athen hatten oligarchische Strömungen gegen Ende des 5. Jahrhunderts ihren Willen bewiesen, auch mit Gewalt ihre Vorstellungen von politischer Verfasstheit durchzusetzen. Die Demokratie hatte 403 obsiegt, damit waren aber die antidemokratischen Stimmen keineswegs verstummt: Gewisse Kreise formulierten im 4. Jahrhundert mal lauter mal leiser ihr Unbehagen mit der zeitgenössischen Demokratie, die sie als Herrschaft der Armen und Ungebildeten abqualifizierten. Dass die Oligarchie-Sympathisanten keinen erneuten Putsch versuchten, lag zum Gutteil sicherlich daran, dass sich die Herrschaft der Dreißig als Terrorregime desavouiert hatte. Und dennoch überrascht, dass die ökonomischen Krisen Athens die Gesellschaft offenbar nicht destabilisierten; jedenfalls kam es weder zu erneuten Umsturzversuchen noch zu offen formulierten Forderungen nach Schuldenerlass oder Neuverteilung des Besitzes.

Viel mehr noch: Weder nach dem Peloponnesischen Krieg noch nach dem Bundesgenossenkrieg oder nach der Schlacht von Chaironeia erweckt Athen den Eindruck einer darbenden Polis: Die Diätenzahlungen wurden nach dem Sturz der Dreißig wieder eingeführt und sogar auf den Besuch der Volksversammlung ausgedehnt. Nach dem Bundesgenossenkrieg erhielten Athener anlässlich der großen Feste sog. Schaugelder (*theorika*). Nach der Schlacht von Chaironeia wurde eine kostspielige Reform der Ephebie durchgeführt. Und schließlich entfaltete Athen jedes Mal in Zeiten größter finanzieller Not eine rege Bautätigkeit und monumentalisierte in mehreren Schritten die Pnyx und das Dionysos-Theater. Dies alles zeigt, dass die Athener fähig waren, kreative Lösungen zu finden und gleichzeitig den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu wahren. Wie war das möglich?

Auf der Ausgabenseite konnte letztlich nicht geschraubt werden; vielmehr stiegen hier noch einmal die Ausgaben im Vergleich zum 5. Jahrhundert. Geldflüsse von außen waren aber unregelmäßig und ließen keine mittel- oder gar langfristige Planung zu. Die Polis war daher auf ihre internen Ressourcen angewiesen, um die Ausgaben für die demokratischen

Institutionen, sozialen Verpflichtungen, kultischen Erfordernissen und militärische Unternehmungen zu decken.

Stellt man die öffentlichen Ausgaben den Einnahmen gegenüber, so zeichnet sich – trotz aller Unwägbarkeiten – eine klare Tendenz ab: Athen konnte die Aufwandsentschädigungen für die Tätigkeiten als Richter, Bouleut, Ekklesiast und Beamter genauso aus den Einnahmen aus den Silbervorkommen, Zöllen, Bußgeldern und Konfiskationen, dem *metoikion* und anderen Abgaben decken wie die Unterstützung von Kriegswaisen und auf finanzielle Hilfe angewiesener Bürger. Kurz: Die Ausgaben für die Institutionen und Bedürftigen hielten sich mit den internen Einnahmen annähernd die Waage. Doch wie verhielt es sich mit den religiösen und militärischen Ausgaben? Welche Finanzierungsstrategien wandte Athen in diesen Bereichen an und welche soziopolitischen Konsequenzen zeitigten diese?

## **2. Athens finanzielle Strategien**

### **2.1 Nutzung privater Ressourcen: Leiturgien und Leiturgisierung der Ämter**

Athen war dafür bekannt, mehr Feste als jede andere Polis zu feiern. Eine Vielzahl von Wettbewerben und öffentlichen Opfern verteilte sich über das Jahr. Während die Polis die Ausgaben übernahm für die Opfer, Siegespreise, Besoldung der Schauspieler, Ausrüstungsgegenstände und Installationen für die Prozessionen, Subventionierung des Festbesuches und den Bau und Unterhalt der Wettkampfstätten, stellten Privatpersonen die Ausstattungskosten der miteinander wettstreitenden Chöre und Mannschaften als Leiturgien zur Verfügung. Neuere Kalkulationen machen die finanziellen Dimensionen deutlich: Insgesamt übernahmen Leiturgen in etwa die Hälfte der religiösen Ausgaben. Die Gemeinschaft war daher im religiösen Bereich in erheblichem Maße auf die privaten Mittel ihrer wohlhabendsten 1200 Bürger angewiesen.

Dies gilt in ähnlicher Weise für die militärischen Ausgaben. Die teuerste Waffengattung war unbestreitbar die Flotte. Während des 4. Jahrhunderts baute Athen sukzessive die Flottenstärke aus. Dieser Finanzierungsbedarf wurde von den Kosten für die Ruderer und maritimen Spezialisten bei Weitem in den Schatten gestellt. Wie die Athener diesen finanziellen Bedarf zu decken suchten, macht Demosthenes in seiner 1. Rede gegen Philipp deutlich: Die Kostenaufstellung kalkuliert allein mit der Verpflegung der Soldaten. Den Sold sollten sich die Soldaten dagegen durch Plünderungen, Erpressungen und Beuteverkäufe verschaffen. Der demosthenische Vorschlag ist für die athenische

Kriegsfinanzierung im 4. Jahrhundert symptomatisch: In der Regel wurden die Strategen mit unzureichenden Mitteln ausgestattet; sie mussten daher andere Wege finden, die Soldaten und Ruderer zu bezahlen.

Und hier kommen nun die Trierarchen ins Spiel. Ihr finanzielle Beteiligung am Unterhalt der Flotte beschränkte sich – theoretisch zumindest – auf die Instandsetzung des Schiffsrumpfes, während die Polis die Finanzierung der Verpflegung und des Soldes der Rudermannschaften übernahm. Da jedoch Feldzüge zu Land und zu Wasser unterfinanziert waren und es sich aus praktischen Gründen verbot, mit hohen Geldbeträgen in den Einsatz zu fahren, konnte sich der Trierarch nicht auf regelmäßige Zahlungen seitens des Strategen verlassen; er musste selbst die Verantwortung für diese Ausgaben übernehmen. Daher hielt man an dem Prinzip fest, dass ein Trierarch den Einsatz persönlich begleitete – und das, obwohl ihm meist die militärische Befähigung fehlte und obwohl man das Trierarchiesystem stärker rationalisierte. Dabei verkleinerten die Athener den leiturgiepflichtigen Kreis immer weiter, bis schließlich die organisatorische und finanzielle Verantwortung auf den 300 reichsten Athenern ruhte. Daher gab es zwei Gruppen von Trierarchen: Personen, die das Kriegsschiff ein Jahr lang als Finanziere begleiteten, und diejenigen, die ihre Trierarchiepflicht ausschließlich mit einem Geldbetrag beglichen. Damit lag es nahe, die Leiturgie in eine rein monetäre Abgabe umzuwandeln. Aber den letzten Schritt tat man nicht, sondern man hielt weiterhin an dem grundlegendem *somati kai chremasi*-Prinzip fest: Mindestens ein Trierarch begleitete das ihm anvertraute Kriegsschiff und übernahm die Verantwortung für die Verpflegung und Besoldung der Trierenbesatzung. Dabei kamen sehr hohe Beträge zusammen, die der Trierarch ad hoc generieren musste. Die Athener waren demnach auf ökonomisch versierte, gut vernetzte Finanziere angewiesen, die das Kriegsschiff begleiteten und so die Versorgung der Ruderer gewährleisteten. Die Polisgemeinschaft musste sich auf den guten Willen der wohlhabendsten Bürger verlassen, von denen sie zur Finanzierung militärischer und religiöser Aufgaben im steigenden Maße abhängig war.

Wie aber konnte sie den guten Willen erhalten – vor allem da die Athener am Prinzip der Selbstveranlagung festhielten? Das bedeutet: Leiturgien gaben selbst die Höhe ihres Eigentums an; sie konnten daher ihr Vermögen in mobile Wertgegenstände transformieren, in Kredite investieren oder als Depositionen einlagern und so ihren Besitz verschleiern. Es bestand also potenziell die Möglichkeit, sich den Leiturgien zu entziehen, weshalb sie als moralische Bürgerpflicht ideologisch eingefordert werden mussten. Genauso wie sich die Bürger militärisch notfalls bis zum Tod für die Polis einsetzen sollten, so sollten sich die Wohlhabenden finanziell für die Gemeinschaft engagieren. Seinen finanziellen Pflichten

nachzukommen, wurde in eine Reihe mit dem Militärdienst und der pietätvollen Behandlung der eigenen Eltern gesetzt; es war geradezu ein Kennzeichen des integren Atheners. Die Implementierung der Dienste für das Volk in den Bürgerpflichtdiskurs bewirkte demnach, dass die verschiedenen Leiturgien als Indikator für persönliche Qualitäten dienten.

Im Gegenzug konnten sich die Leiturgen den Dank der Polis sichern. Für die besonders großzügige oder schnelle Leistung einer Leiturgie erhielten sie Ehrungen. So wurden beispielsweise diejenigen öffentlich ausgezeichnet, die als erste ihre Triere seetüchtig und an die Mole gebracht hatten. Für seine Verdienste um die Ruderer während seiner Trierarchie konnte man sogar zum Mahl ins Prytaneion eingeladen werden. Zudem versuchten Leiturgen vor Gericht, sich die Richter mittels ihrer Leistungen für die Gemeinschaft gewogen zu machen. Überhaupt konnte man sich mit einer Leiturgie Reputation erwerben: Trierarchen schmückten ihre Triere besonders schön und nahmen an einem Schiffsrennen vor Sounion teil. Noch deutlicher wird dieser Zusammenhang von Leiturgie, Öffentlichkeit und Hebung des sozialen Status in der Aufstellung der Choregen-Monumente in der sog. Tripodenstraße: Ab der Mitte des 4. Jahrhunderts wurden die Weihgeschenke für einen Sieg im musischen Wettbewerb zunehmend monumentalisiert, so dass so mancher in der Übernahme kultischer Leiturgien nur noch egoistisches Gehabe sah.

Das Leiturgiensystem basierte demnach vor allem auf der Belohnung erwünschten Verhaltens. Die Leiturgie nötigte zu *charis* und schuf daher eine asymmetrische Situation, die erst durch entsprechende Gegenleistungen wieder ins rechte Lot gebracht werden konnte. Reziprozität war also ein strukturelles Element der Finanzierung öffentlicher Aufgaben. Damit war ein Betätigungsfeld der soziopolitischen Elite institutionalisiert worden, das den elitären Wunsch nach Prestigeerwerb in gemeinschaftsnützliche Bahnen lenkte.

Dieses Prinzip machte man sich auch für Ämter zunutze. Man erwartete ab etwa 340, dass bestimmte Beamten aus eigener Tasche für die Aufgabe beitrugen, für die sie bestellt worden waren. Gleichzeitig wurden nicht nur vermehrt Beamte geehrt, sondern sie nahmen ihre Ehrbezeugung auch vor einem neuen Publikum entgegen. Während es üblich gewesen war, dass die Kranzverleihung in Gegenwart desjenigen Gremiums erfolgte, das die Ehrung beschlossen hatte, fanden die Ehrungen ab den 340er Jahren zunehmend im Theater statt.

Die Systematisierung der Leiturgien im 4. Jahrhundert und die Leiturgisierung der Ämter konnten wohlhabende Athener auch für eine politische Karriere nutzen. Denn empirische Studien machten deutlich, dass Personen, die sich für die Gemeinschaft vor den Augen der Öffentlichkeit engagieren, generell positiver gesehen und häufiger in Führungspositionen gewählt werden als solche, die sich nicht durch gemeinschaftsbezogenes

Handeln hervortun; ihnen wird sympathieunabhängig insgesamt mehr Einfluss, Bedeutung und Respekt zugesprochen, da Freigebigkeit, Redlichkeit und Verantwortungsgefühl als typische Führungsqualitäten eingeschätzt werden. Der Effekt ist umso größer, je höher die Kosten für die Gemeinschaft sind. Leiturgien zeigten demnach nicht nur Wohlstand, sozialen Status und Integrität an, sondern dienten auch als Indikator für politische Befähigung.

## 2.2 Entwicklung eines Expertentums

Leitungen konnten sich dank ihrer finanziellen Leistungen also eine gute Ausgangslage verschaffen, um Prominenzrollen innerhalb der Polisgemeinschaft zu übernehmen. Damit sich diese sozioökonomische Elite auch in eine politische wandeln konnte, mussten allerdings weitere Faktoren hinzukommen. Hier ist die erste erfolgreiche Rede des Demosthenes vor der Volksversammlung aufschlussreich. Um einen Eindruck von der Komplexität der demosthenischen Überlegungen zu vermitteln, sei eine der Kernpassage zitiert:

„(16) Wenn ihr aber so gesinnt und motiviert seid, meine ich, dass es nötig ist, dass ihr die 1.200 ergänzt und 2.000 daraus macht, indem ihr ihnen 800 zuteilt; denn wenn ihr diese Anzahl ernennet, glaube ich, da Erbtöchter, Waisen, Kleruchen, Gemeindebesitz und Leistungsunfähige abgezogen werden, euch diese 1.200 Personen bleiben. (17) Aus diesen, glaube ich, muß man also 20 Symmorien bilden, gerade so viele wie jetzt existieren, eine jede mit 60 Personen. Ich schlage vor, dass jede dieser Symmorien fünf Abteilungen zu zwölf Mann bildet, indem man den Wohlhabendsten die Ärmsten zuordnet. Meiner Meinung nach müssen die Personen so geordnet sein. Warum aber, werdet ihr erfahren, wenn ihr die gesamte Art und Weise der Organisation vernommen habt. (18) Was ist aber mit den Trieren? Ich schlage vor, die Gesamtzahl von 300 zu veranschlagen, zwanzig Abteilungen zu je fünfzehn Schiffen zu bilden, jeder Abteilung fünf von den ersten 100 zu geben, fünf von den zweiten 100 und fünf von den dritten 100, dann jeder Personensymmorie eine Anzahl von fünfzehn Schiffen durch das Los zuzuteilen, (so dass) die Symmorie jeder Abteilung von ihnen drei Trieren zuweist.“

Demosthenes konnte nicht erwarten, dass die Details verstanden wurden. Die Mehrheit der Athener votierte also für den einen oder anderen Vorschlag aufgrund des Vertrauens, das sie dem jeweiligen Rhetor entgegenbrachte. In diesem Kontext zahlten sich Leiturgien als Indikatoren für Integrität, Gemeinwohlorientierung und Führungsqualitäten aus. Leitungen besaßen aber auch die ökonomischen Ressourcen, um sich ganz der Politik zu widmen, sich in die Sachverhalte einzuarbeiten und sie rhetorisch brillant vorzutragen.

Dabei wählte Demosthenes ein Thema, das auch Xenophon und Aristoteles als die wichtigsten Kompetenzfelder bezeichneten. Als Demosthenes die politische Bühne betrat, zählten die öffentlichen Finanzen zu den wichtigsten Themen, die in der *ekklesia* verhandelt wurden. Gleichzeitig hoben Xenophon, Platon, Aristoteles und Pseudo-Aristoteles die

ökonomische Reflexion auf eine nie da gewesene Stufe. Damit erlebte die politische Diskussion über öffentliche Finanzen eine Professionalisierung, zu der nur gebildete und kontinuierlich politisch tätige Rhetoren auf diesem hohen Niveau fähig waren. Infolgedessen verfeinerte sich die Diskussionskultur und zwang die Redner dazu, der Volksversammlung kreative Vorschläge zu unterbreiten. Gleichzeitig nahm angesichts der Komplexität der öffentlichen Aufgaben die Bereitschaft zu, sich erfahrener Spezialisten zu bedienen – nicht zuletzt da sich zu fundamentalen Richtungsentscheidungen nur kompetente und rhetorisch versierte Athener zu Wort meldeten und die politischen Möglichkeiten formulierten. Denn seit der Einführung der *graphe paranomon* bzw. der *graphe nomon me epitedeion theinai* war es gefährlicher geworden, Anträge von großer Reichweite zu stellen. Diesem Risiko konnten sich Redner nur gut vorbereitet aussetzen.

### **2.3. Schaffung eines zentralen Finanzamtes**

Nun war die athenische Versammlungsdemokratie von jeher auf die Beratung von Experten angewiesen. Angestoßen durch die finanziellen Krisen im 4. Jahrhundert kamen jedoch mehrere Entwicklungen zusammen: die Systematisierung der Leiturgien mit der zunehmenden Abhängigkeit von einem sich verkleinernden Kreis von sehr Reichen, der auf reziproke Dankbezeugungen basierende Prestigezuwachs der Leiturgen, die Leiturgisierung der Ämter und die Höhe der ökonomischen Reflexion in Literatur und politischer Diskussion. Dazu trat ein weiterer Faktor: In der Mitte des 4. Jahrhunderts wurde die *theorikon*-Kasse eingerichtet. Der Vorsteher der *theorika* bildete die Schlüsselfigur innerhalb der Finanzverwaltung, da er an allen Vorgängen beteiligt war und so finanzielles Wissen kumulieren konnte. Gleichzeitig brach sein Amt mit allen bisherigen demokratischen Prinzipien. Der *theorikon*-Vorsteher war von vier Maximen suspendiert, die normalerweise eine Machtkonzentration der Beamten verhindern sollten: Der höchste Finanzbeamte war vom Prinzip der Annuität befreit und konnte unbeschränkt wiedergewählt werden. Ebenso sah man von den Grundsätzen der Kollegialität, dem Losverfahren und vom Verbot der Ämterkumulation ab. Während die demokratischen Ämter durch eine große Zahl, das Los als Auswahlmechanismus, reine Verwaltungstätigkeit, einen beständigen Wechsel und geringe Prominenz des Einzelnen – und daher von einer „Vermassung der Behörden“ (Jochen Bleicken) – gekennzeichnet waren, stellte das Amt des *theorikon*-Vorstehers genau das Gegenteil dar: Der ἐπὶ τὸ θεωρικόν war eine durch Wahl bestimmte Einzelperson mit großem Einfluss, hoher Qualifikation und langer Amtszeit. Auch wenn man manche der

einzelnen Bestandteile – das Los, die Prominenz des Einzelnen, die Iteration – auch vom Strategenamt kannte, so war die Aushebelung der für die Demokratie grundlegenden Prinzipien in dieser Häufung neuartig. Völlig beispiellos war insbesondere die Ämterkumulation.

Die Athener akzeptierten diese Sonderstellung des Theorikon-Vorstehers, weil die außenpolitische und finanzielle Krise ungewöhnliche Mittel zu rechtfertigen schien, weil sie als Professionalisierung der Mehrheitsentscheidung gelten konnte, weil sie von vertrauenswürdigen Experten übernommen wurde und weil der ökonomische Erfolg ihnen recht gab: Im Sommer 341 führte Demosthenes der Volksversammlung vor Augen, wie die Einkünfte von 130 auf 400 Talente gestiegen waren. Lykurg soll die Einnahmen der Polis auf ca. 1.200 bis 1.500 Talente jährlich vermehrt haben. Demnach konnte die Polis über einen Betrag disponieren, der den Jahrestribut des Delisch-Attischen Seebundes um etwa das Zweieinhalbfache übertraf.

### **3. Der demokratische Diskurs**

Von der Professionalisierung der öffentlichen Finanzen profitierte auch der normale Bürger: Sie erhielten anlässlich der großen Feste *theorika* und somit ihren Anteil an denjenigen Beträgen, die aufgrund der optimierten Finanzverwaltung übrig geblieben waren. Die sog. Schaugelder waren vor allem als *identity marker* wirksam. Die Schaugelder sollten alle Bürger befähigen, dem Wettstreit der Choregen beizuwohnen. Dank der Professionalisierung des Theaterwesens befand sich der Athener Bürger im kulturellen Zentrum der griechischen Welt. Im Theater manifestierte sich die Gemeinschaft daher sinnfällig: Hier stritten die Choregen um den Sieg und um Anerkennung, hier wurden Beamte geehrt, hier wurde die Öffentlichkeit hergestellt, die für den Prestigeerwerb nötig war, hier konnte sich der Bürger unabhängig seines sozialen oder ökonomischen Status als Teil einer Erfolgsgeschichte fühlen.

Wie die einzelnen Optimierungen der öffentlichen Finanzen in den verschiedenen Bereichen ineinandergriffen und stets auf einen Interessensausgleich der weniger Ressourcenstarken und der ökonomischen Elite abzielten, zeigt auch die Getreideversorgung: Eine Flottille, finanziert von Trierarchen, sicherte die Getreideroute. Abgabenänderungen, wie die von dem Finanzexperten Agyrrhios vorgeschlagene, sollten einen akzeptablen Getreidepreis sichern. Zudem wurde die *sitonia* eingeführt, zu der Wohlhabende finanziell beisteuerten. Genauso wie der *sitones* zum Ankauf von Getreide aus eigener Tasche beitragen sollte. Im Verbund mit den Aufwandsentschädigungen für die verschiedenen

Verwaltungstätigkeiten bot sich dem Bürger eine für antike Verhältnisse einzigartige ökonomische Absicherung. Gleichzeitig kurbelten die großen Bauprojekte die lokale Wirtschaft an. In der lykurgischen Ära könnten etwa 750 bis 1.000 Talente in die Privatwirtschaft geflossen sein.

Dabei ist es sicherlich kein Zufall, dass gerade die als typisch demokratisch geltenden Bauten aufwendig umgestaltet wurden: Das Phylon-Heroon erhielt ein repräsentatives Aussehen. Das Dionysos-Theater wurde mit großem Aufwand erheblich vergrößert. Die *dikasteria* erhielten (wahrscheinlich) ein neues Gebäude. Und der „Herr von der Pnyx“ sollte in einer monumentalisierten Volksversammlungsstätte zusammenkommen.

Die Demokratie erschien in nie dagewesener Größe. Am sinnfälligsten ist dieser lebendige Demokratie-Diskurs an derjenigen bildliche Darstellung politischen Inhalts, die auch auf dem Plakat des diesjährigen Colloquium Atticum zu sehen ist: die Personifikation der *Demokratia* bekränzt einen älteren bärtigen Mann als Verkörperung des *Demos* – die demokratische Verfassung gereicht dem athenischen Volk zur Ehre.

#### **4. Fazit: Soziopolitische Konsequenzen**

Im Gegensatz zu anderen *Poleis* war die athenische Gesellschaft im 4. Jahrhundert sehr widerstandsfähig. Diese Stabilität überrascht nicht nur, weil Athen verschiedene finanzielle Krisen bewältigen musste, die andernorts zu *staseis* führten, sondern weil die oligarchischen Stimmen, die am Ende des 5. Jahrhunderts zu zwei Verfassungsverwechslungen geführt hatten, auch im 4. Jahrhundert nicht verstummten. Offenbar hatte es Athen geschafft, kreative Lösungen zu entwickeln, die den gemeinschaftlichen Konsens förderten.

Es lassen sich dabei drei finanzielle Strategien identifizieren: Die Nutzung privaten Reichtums wurde systematisiert. Die Übernahme von *Leiturgien* versprach Prestige und begründete ein reziprokes Verhältnis zwischen wohlhabenden Athenern und Polisöffentlichkeit. Dieses Prinzip machte man sich auch für bestimmte Ämter zunutze, die nun leiturgisiert wurden: Man erwartete vom Amtsträger, dass er aus eigener Tasche zu seiner Aufgabe beisteuerte. Im Gegenzug wurde er für seine Großzügigkeit im Theater geehrt. Damit wurde ein Betätigungsfeld der sozioökonomischen Elite institutionalisiert und ihr Streben nach Ansehen in für die Gemeinschaft nützliche Bahnen gelenkt.

Gleichzeitig entwickelte sich ein regelrechtes *Expertentum*, das die demokratische Mehrheitsentscheidung professionalisierte. Weitreichende politische Richtungsentscheidungen erfolgten daher auf Basis von Vertrauen in die

Gemeinwohlorientierung der Rhetoren. Dabei fungierten Leiturgien als Indikator für normkonformes Verhalten. Die Elite konnte sich also legitimieren, indem sie ihre finanziellen und zeitlichen Ressourcen sowie ihre Expertise für die Gemeinschaft einsetzte. Zudem zwang die Gefahr, von politischen Gegnern in einem öffentlichen Prozess angeklagt zu werden, die Redner dazu, ihre Vorschläge nicht nur genau zu durchdenken, sondern auch innerhalb der allgemein akzeptierten Wertewelt zu verorten.

Aus den Reihen der Experten rekrutierten sich die Personen, die als Vorsteher der neugeschaffenen Theorikon-Kasse in Betracht kamen. Dieses Amt war an allen finanziell relevanten Vorgängen beteiligt und konnte so Wissen kumulieren. Weit entscheidender war aber, dass es mit allen bisherigen Prinzipien der Machtminimierung brach. Aber der Erfolg gab dieser finanziellen Optimierung recht: Die athenische Demokratie erstrahlte in einer nie dagewesenen Größe.

Athen vermochte es demnach oligarchisch-aristokratische Ressentiments in das politische Zusammenspiel zu inkorporieren. Auf der formalen Ebene funktionierte die Demokratie reibungslos; aber bis zum Ende des 4. Jahrhunderts hatte sie sich grundlegend von einer Deliberationsdemokratie zu einer Akzeptanzdemokratie gewandelt: Entscheidend dabei war, dass das, was als nützlich für die Bürgergemeinschaft galt, zwar von allen Bürgern per Mehrheitsentscheid getragen wurde, aber es diejenigen Deutungen waren, die nur noch wenige Experten als Gemeinwohl in den Diskurs einspeisten. Die Modifikationen fügten sich dabei organisch in die athenische Demokratie ein. Sie lenkten auf informeller Ebene die Entscheidungen. Und gleichzeitig entfaltete sich ein lebendiger Demokratie-Diskurs: Offenbar gab es nur Gewinner, aber keine Verlierer.